



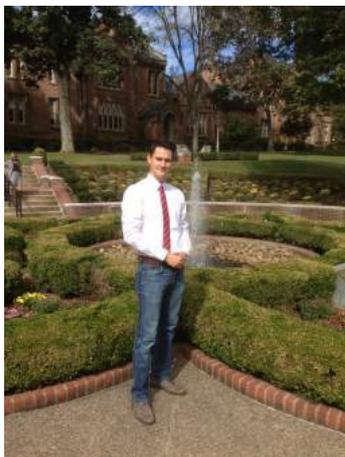
Baden-Württemberg
STIPENDIUM

BADEN-WÜRTTEMBERG-STIPENDIUM FÜR STUDIERENDE

ERFAHRUNGSBERICH

Mein Auslandssemester am Bethany College

Name: Stud.1001
Heimathochschule: Pädagogische Hochschule Heidelberg
Studiengang: Lehramt an Werkreal-, Haupt- und Realschulen
Gasthochschule: Bethany College, West Virginia, USA
Austauschzeitraum: 24. August 2016 – 18. Dezember 2016



Hiermit erkläre ich mich einverstanden, dass mein Bericht auf den Websites des *Baden-Württemberg-STIPENDIUMs* www.bw-stipendium.de und der Baden-Württemberg Stiftung www.bw-stiftung.de veröffentlicht werden darf.

Die Absicht, ein Semester im Ausland zu verbringen, war bereits seit Beginn meines Studiums vorhanden. Da das „semester abroad“ für Studierende des Faches Englisch sehr naheliegt, war es von vornherein Teil meiner Studienplanung. So fing ich im Januar 2016 an, die nötigen Vorbereitungen hierfür zu treffen. Geplant war der Auslandsaufenthalt dann für August desselben Jahres. Generell sollte man eine solche Unternehmung rechtzeitig planen. Um alle Bewerbungsfristen einzuhalten, und die nötigen organisatorischen Hürden zu überwinden, ist es sinnvoll, bereits 7-8 Monate im Voraus mit der Planung zu beginnen.

Die Pädagogische Hochschule Heidelberg bietet verschiedene Möglichkeiten für einen Auslandsaufenthalt an. Erster Ansprechpartner ist hier das Akademische Auslandsamt im Allgemeinen und für das Fach Englisch im Besonderen Prof. Dr. Andreas Müller-Hartmann. Das Akademische Auslandsamt informiert außerdem über die Möglichkeiten von Stipendien. Meine Wahl fiel auf ein Studium am Bethany College in West Virginia. Das Studieren in den Staaten ist trotz der nicht zu zahlenden Studiengebühren deutlich kostspieliger als in Deutschland, daher bewarb ich mich zusätzlich für das Baden-Württemberg-Stipendium. Die Bewerbung, die ebenfalls über das Auslandsamt läuft, lohnt sich. Neben der finanziellen Unterstützung ist die Aufnahme in das Stipendiaten-Netzwerk der Stiftung ein großer Vorteil.

Nachdem die entscheidenden organisatorischen Hürden übersprungen waren, landete ich am 24. August 2016 in Pittsburgh, Pennsylvania. Dort erwartete uns der aus Deutschland stammende Professor Dr. Harald Menz, um uns Heidelberger abzuholen und nach Bethany zu bringen. Bethany liegt im nördlichen „Wipfel“ West Virginias, etwa 40 Minuten vom Pittsburgh International Airport entfernt. Dieser „Wipfel“ wird im Westen durch den Ohio River begrenzt und im Osten durch die Grenze des Bundesstaates Pennsylvania. Charakteristisch für den Staat West Virginia, der sich während des Bürgerkrieges von Virginia abspaltete, sind dünn besiedelte, meist bergige Landschaften und eine ländlich geprägte Kultur. Urbane Zentren sind kaum vorhanden im „Mountain State“. Nicht verwunderlich also, dass das Bethany College quasi „Mitten im Nirgendwo“ liegt. Das College wurde 1840 von dem Theologen Alexander Campbell gegründet. Momentan sind etwas über 600 Studenten eingeschrieben. Der Ort Bethany als solcher, der sich unmittelbar um den Campus herum erstreckt, hat lediglich etwa 200 Einwohner. Schnell wird also deutlich, dass Bethany im Vergleich mit den meisten anderen Hochschulen klein und überschaubar ist.



Mit mir waren insgesamt noch neun weitere Heidelberger Studierende in Bethany. Während der ersten Tage fand eine Einführungswoche statt. Wir internationalen Studenten wurden zusammen mit der Gruppe der „Freshmen“, der Erstsemester auf dem Campus herumgeführt, lernten die wichtigen Institutionen und Abläufe kennen und fanden heraus, was es in Bethany so alles zu entdecken gibt. Diese ersten Tage waren ereignisreich. Die Fülle von neuen Eindrücken in kurzer Zeit nimmt einige Kräfte in Anspruch. Doch trotz allem kann man gelassen bleiben: In Bethany lebt man sich sehr schnell ein. Nach nur wenigen Wochen kennt man jedes Gebäude, die meisten Angestellten, Kommilitonen und Fakultätsmitglieder und die täglichen Abläufe werden rasch zur Routine. Das ist ein entscheidender Vorteil eines kleineren Colleges: Die Anonymität der Masse und die Unüberschaubarkeit vieler großer Universitäten gibt es hier nicht. Hinzukommt, dass man als internationaler Student generell etwas großzügiger behandelt wird. Außerdem ist die Betreuung des Austausch-Programms hervorragend: Mit Harald Menz, der in Bethany Deutsche Sprache und Literatur unterrichtet, bestand von Anfang an ein vertrauensvolles Verhältnis. Bei Fragen, Schwierigkeiten oder Problemen war er ein verlässlicher und engagierter Betreuer. Außerdem leitete er ein wöchentlich stattfindendes Begleitseminar für uns „Internationals“, in dem die Kultur des Landes diskutiert und über persönliche Herausforderungen und Zielsetzungen gesprochen wurde.

Das Bildungssystem der Vereinigten Staaten unterscheidet sich vom deutschen in verschiedenen Punkten. Entscheidend anders ist, dass die *eine* „Highschool“ von allen Schülerinnen und Schülern besucht wird. Es gibt also keine graduelle Differenzierung, wie sie im klassischen dreigliedrigen Schulsystem in Deutschland praktiziert wird. Somit hat formal im Grunde jeder die Möglichkeit, eine Hochschule zu besuchen. Diese Tatsache schlägt sich in einer großen Heterogenität der Studentenschaft nieder. Zudem müssen die Universitäten und Colleges während der ersten Semester noch verstärkt Grundlagen vermitteln. Insgesamt ist das System verschulter: Veranstaltungen finden in der Regel mehrmals wöchentlich statt, es sind schriftliche Hausaufgaben zu erledigen und über das Semester verteilt werden mehrere Klausuren geschrieben. Für mich als Gaststudent war dieses System vorteilhaft. Durch die konkreten Vorgaben und genau terminierten Seminarpläne fiel es mir leichter, rasch eine gewisse Routine zu entwickeln, weil stets klar war, was wann zu erledigen ist, welcher Stoff für Klausuren zu lernen und welche Hausaufgaben abzugeben sind. In den Kursen herrscht außerdem Anwesenheitspflicht.

Das Bethany College steht in der Tradition der „Liberal Arts“. Für die Studierenden heißt das, dass zusätzlich zum eigenen Studienfach bestimmte Grundlagen etwa in Musik, Fremdsprachen, Religion oder Mathematik erworben werden müssen. Dieses Prinzip geht auf das Bildungsideal der Antike zurück und betont einen universellen, fächerübergreifenden Wissensbegriff. Das Seminarangebot war dementsprechend vielfältig. In der

Auswahl der Seminare war ich frei. Für eine mögliche Anrechnung der Studienleistung an der deutschen Heimathochschule sollte man aber auf inhaltliche Übereinstimmungen achten. Neben einem Seminar in Musik und einem Chinesisch Grundkurs brachte vor allem ein Seminar in US-Amerikanischer Geschichte einen großen Erkenntnisgewinn. Der charismatische Professor Dr. Carelli machte diese Veranstaltung zu einem Erlebnis. Die Identitäts- und Landesgeschichte der Vereinigten Staaten vor Ort zu lernen aber auch zu hinterfragen, die staatstragenden Dokumente, wie die Unabhängigkeitserklärung und die Verfassung zu studieren aber auch die dunklen Episoden der Völkervertreibung und der Sklaverei zu reflektieren, war für mich persönlich eine wichtige Erfahrung.

Neben dem Studieren spielt der Sport eine große Rolle im Amerikanischen Bildungswesen. Für die Universitäten und Colleges hat der Hochschulsport eine identitätsstiftende Funktion. Die regelmäßig stattfindenden Sportveranstaltungen – dazu zählen vor allem American Football, Volleyball, Basketball und Soccer, aber auch Reitsport, Tennis, Schwimmen oder Running – sind Events, die zelebriert werden und von einem Großteil der Studierenden besucht werden. Die gute Stimmung dort, das Singen der Nationalhymne und die effektvolle Gestaltung dieser Veranstaltungen im Allgemeinen haben mich sehr beeindruckt. Ich selbst war zwar nicht Teil eines Teams, spielte aber regelmäßig Tennis auf den campus-eigenen Plätzen. Oder ich ging spazieren und sah mir die weite Gegend an. Genug Bewegung ist empfehlenswert in Bethany, da das Campussen sehr üppig und nicht immer ausgewogen ist.

Meine zusätzlichen Aktivitäten lagen hauptsächlich im Bereich der Musik. Ich besuchte den kleinen Chor und das Blechbläserensemble des Colleges. In beiden Gruppen wurde ich herzlich aufgenommen und absolvierte mehrere Auftritte bei Sportveranstaltungen und hochschulinternen Anlässen. Zudem arbeitete ich mit anderen Studenten gemeinsam an einer eigenen Musikproduktion, die wir im professionellen Tonstudio des Faches Musik durchführten. An dieser Stelle ist eine Sache zu erwähnen: Das College bietet eine Fülle von Möglichkeiten und ist insgesamt hervorragend ausgestattet. Allerdings wird für diese Leistungen auch ein satter Betrag in Form von Studiengebühren erhoben, die viele Amerikaner nur mithilfe von Krediten finanzieren können. Dass das Studium hier auch Dienstleistungsgeschäft ist, zeigte sich mir immer wieder und machte mich nachdenklich. Ich lernte die nahezu kostenfreie und solide Ausbildung, die ich Deutschland erhalten darf, ganz neu zu schätzen.

In Bethany war immer etwas los. Da gab es beispielsweise das „Bison Inn“, Bethanys einzige Bar. Ihre Monopolstellung im Ort garantierte, dass sich das halbe College dort regelmäßig traf. Außerdem gab es ein aktives Leben in den acht verschiedenen Studentenverbindungen auf dem Campus. Auch dort fanden viele gute

Abende statt, an denen man die Gelegenheit hatte, Leute kennenzulernen und mit ihnen ins Gespräch kommen konnte. Scott Thayer, Bethanys Pastor, freute sich über den sonntäglichen Gottesdienstbesuch. Scott war wirklich offen und zeigte für seine Gemeinde und das gesamte Campusleben beeindruckendes Engagement. Mit ihm gestaltete ich den einen oder anderen Gottesdienst musikalisch mit und stand auch grundsätzlich in gutem Kontakt zur Kirchengemeinde dort.

Die US-Amerikaner erlebte ich als sehr freundlich und offen. Die anfängliche Freundlichkeit blieb allerdings auch manchmal oberflächlich. Inhaltlich tiefere Gespräche blieben oft aus. Das selbstbewusste Auftreten mancher war stellenweise beeindruckend. Bei manchen Dingen – dem Umgang mit natürlichen Ressourcen, der Esskultur oder auch dem kosmopolitischen Desinteresse mancher Studenten – löste es indes Unverständnis aus. Auch meine Reise nach Washington D.C. und nach Boston über die Thanksgiving-Ferien half mir schließlich, vieles vom amerikanischen Selbstverständnis und von der kollektiven Identität, die sich häufig zwischen kindlichem Positivismus und individueller Freiheitsangst zu bewegen scheint, besser zu verstehen. Amerikaner sind nicht nur „ausgewanderte Europäer“, sondern haben über die letzten 200 Jahre ihre eigene historisch-kulturelle Identität entwickelt. Manches von dem, was sich uns Europäern aus der Ferne nicht erschließt – nicht zuletzt natürlich der große Riss, der in Anbetracht der Präsidentschaftswahl durch das Land ging und geht – wurde für mich in diesem Semester erfahrbarer und ich war durch das Kennenlernen von Land und Leuten in der Lage, einen großen Erfahrungsschatz ansammeln.

Bethany ist überschaubar und liegt „mitten im Nirgendwo“. Und doch gab es in diesem charmannten Mikrokosmos mehr zu entdecken, als man auf den ersten Blick vermuten mag. Ich machte wunderbare Erfahrungen, konnte meine englischen Sprachkenntnisse weiterentwickeln und verbrachte ein ereignisreiches Semester, das ich in guter Erinnerung behalten werde.